

# Zurück nach Manderley

Weltpremiere von Rebecca in Wien



»Rebecca«  
Abb. oben:  
Maxim de Winter (Uwe Kröger) und  
seine junge Frau (Wietske van  
Tongeren)

Abb. unten:  
Mrs. Danvers (Susan Rigvava-Dumas)  
beäugt die Mrs. de Winter (Wietske  
van Tongeren)  
Fotos (2): VBW / Alexander Ch. Wulz

Wien hat ein neues Hitmusical. Anders lassen sich die Reaktionen nach der »Rebecca«-Premiere nicht beschreiben. Das Publikum war begeistert, die Kritiker der Wiener Tageszeitungen milde bis positiv gestimmt.

Das bewährte Team Michael Kunze und Sylvester Levay hat geschafft, was den vergangenen drei Produktionen verwehrt blieb. Nach »Wake Up«, »Barbarella« und dem zwar vergleichsweise gut ausgelasteten, aber künstlerisch eher schwachen »Romeo & Julia« hat Wien nun endlich einen Grund, Musicalsfans in die österreichische Metropole zu locken.

Daphne du Mauriers Roman »Rebecca« ist die Vorlage zu diesem neuen Drama-Musical; auch die gleichnamige Verfilmung von Alfred Hitchcock diente Michael Kunze als Richtlinie für das Libretto. Während im ersten Akt das Aufbauen der düsteren Spannung im Vordergrund steht (woraus leider auch einige Längen entstehen), steht im zweiten Akt die Auflösung der Geheimnisse im Vordergrund, die Ereignisse überschlagen sich. Wenn man jedoch in Betracht zieht, dass es sich bei »Rebecca« nicht nur um eine Liebesgeschichte, sondern auch um einen Krimi handelt, ist diese Vorgehensweise völlig verständlich.

Wie bei »Elisabeth« und »Mozart!« hat Michael Kunze auch bei »Rebecca« nicht auf den

die Geschichte umschließenden Handlungsbogen verzichtet. Das Stück beginnt mit einer Traum-Sequenz der Ich-Erzählerin, die, wie sich herausstellt, zeitlich nach der eigentlichen Handlung stattfindet und geht dann in eine Rückblende über. Mit der Wiederholung der Traumsequenz am Schluss wird der Handlungsbogen geschlossen und im weitesten Sinne das Schicksal der beiden Hauptpersonen offen gelassen.

Die Handlung in Kürze: Die Ich-Erzählerin (sie hat weder im Buch, noch im Film, noch im Musical einen Namen) lernt in Monte Carlo den englischen Adligen Maxim de Winter kennen, die beiden verlieben sich. Er entreißt sie ihrer Arbeitgeberin Mrs. Van Hopper, heiratet sie und reist mit ihr auf sein Schloss Manderley an der englischen Südküste. Dort herrscht die Haushälterin Mrs. Danvers, die hartnäckig das Andenken von Maxims erster Ehefrau Rebecca am Leben hält. So gestaltet es sich nicht gerade einfach für die neue Mrs. de Winter, sich gegen das perfekte Bild der unter mysteriösen Umständen umgekommenen Rebecca zu behaupten. Erst im zweiten Akt zeigt sich Rebeccas wahre Geschichte, letztendlich geht das Schloss Manderley in Flammen auf.

Einen großen Anteil am Gelingen dieser Produktion hat die Ausstattung. Peter J. Davison beschwört in seinem Bühnenbild mit vielen Details und einer aus dem Boden hochfahrenden Treppe





Ausdruckskraft in jedem Song erneut. Die Entwicklung ihrer Figur stellt sie mit bemerkenswerter Verwandlungsfähigkeit dar. Man fühlt regelrecht, wie aus dem ängstlichen, unsicheren Mädchen eine gefestigte Persönlichkeit wird, die sich durchsetzt und letztendlich ihrem Mann stärkend zur Seite steht.

»Rebecca«  
Abb. links:  
Ich (Wietske van Tongeren) und Maxim de Winter im brennenden Schloß Manderley

Abb. unten:  
Mrs. de Winter (Wietske van Tongeren) und Jack Favel (Carsten Lepper)

Abb. ganz unten:  
Beeindruckende Kulissen sorgen für die richtige Stimmung  
Fotos (3): VBW / Alexander Ch. Wulz

das Schloss Manderley herauf. Szenenwechsel gelingen flüssig durch fahrende Podeste, die die Kulissen aus dem Schnürboden ergänzen und die kleineren Möbel, wie etwa Tische und Stühle über die Bühne transportieren. Auch Birgit Hutterers Kostüme fangen den Stil der Epoche ein. Besonders deutlich wird in ihrer Arbeit auch die Verwandlung der Hauptdarstellerin vom schüchternen, jungen Mädchen zur starken, erwachsenen Frau.

Inszeniert wurde »Rebecca« von der bekannten Opernregisseurin Francesca Zambello (u. a. auch »West Side Story« in Bregenz), die ihr Hauptaugenmerk auf die großen Momente gelegt hat und die Darsteller in den weniger spektakulären Szenen eher allein lässt. Hervorragend und mit Intensität angelegt sind die Szenen des »Rebecca«-Themas sowie Maxims verzweifelte Beichte »Kein Lächeln war je so kalt«. Denni Sayers Choreographie hält sich im Großen und Ganzen angenehm zurück, wenn man sich auch in der Maskenballszene etwas mehr Kreativität gewünscht hätte. Eine interessante Idee ist hingegen die Verwendung der Taue in der Strandszene, als das gekenterte Boot an Land geholt werden soll.

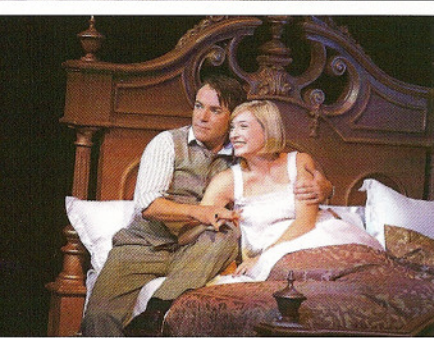
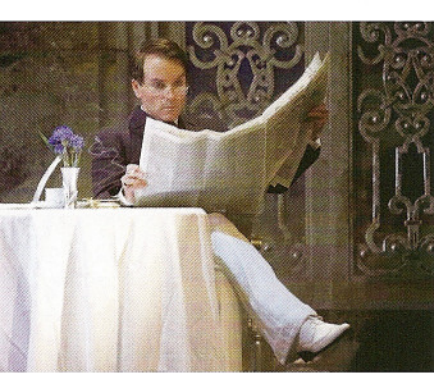
Ohne die Arbeit von Andrew Voller (Licht Design), Sven Ortel (Video Design) und Hendrik Maasen (Sound Design) würde auf der Bühne des Raimundtheaters nicht die gruselige Atmosphäre herrschen, die die Show dominiert. Vor allem die Szenen, in denen die Kombination der drei Elemente besonders stark in den Vordergrund tritt, beeindrucken und verzaubern. Bereits die anfängliche Traumsequenz zeigt das Können des Kreativ-Teams, auch die Szenen in Rebeccas Schlafzimmer werden mit Meeresrauschen und Luftzug, der die Vorhänge zum Schwingen bringt, meisterlich authentisch umgesetzt.

Wer weiß, dass Wietske van Tongeren in Deutschland als »Elisabeth« zu sehen war, mag eine Vorstellung von der Qualität ihrer Stimme haben. Dennoch überrascht ihre Klarheit und

Als Maxim de Winter kehrt Uwe Kröger nach Wien zurück. Er zeigt einen zerrissenen Mann, der einerseits von der Erinnerung geplagt ist und andererseits die Ehre seiner Familie bis zum Letzten verteidigen will. Nur bei genauem Zuhören erschließen sich die vielen Andeutungen zu seiner Person, die vor allem auch im Solo seiner Schwester Beatrice zum Vorschein kommen. Vieles wird erst klar, wenn man bereits weiß, was im zweiten Akt passiert. Maxim de Winter wirkt anfangs bestimmend und beinahe tyrannisch, erst die Demonstration seiner Qual im zweiten Akt (»Kein Lächeln war je so kalt«) erleuchtet die Tiefen seines Charakters. Die übertriebene Mimik, die er sich im Laufe seiner Karriere zugelegt hat, bräuchte er gar nicht, seine Stimme allein trägt die Verzweiflung, die ihn plagt.

Star des Stückes ist jedoch eindeutig Susan Rigvava-Dumas als Mrs. Danvers. Ihre Darstellung der Haushälterin lässt sich nur als meisterliche Präsenz bezeichnen. Ihre Stimme trägt das »Rebecca«-Thema durch das Stück, die Momente, in denen sie den Geist der Verstorbenen heraufbeschwört, lassen jeden Besucher erschauern. Mit ihrer phantastischen Präsenz allein ließe sich der Eindruck des Gespenstes, das in den Gemäuern haust, vermitteln.





kann. Wer ihn beim »Jesus Christ Superstar«-Concert (als Pilatus) oder beim Bernstein-Abend gehört hat, weiß, dass dieser Mann zu mehr fähig ist. Als Frank Crawley fehlen ihm leider die Möglichkeiten, dramatische Akzente zu setzen, sein Solo singt er jedoch mit viel Gefühl und Überzeugungskraft.

Carsten Lepper gibt Rebeccas Cousin und Liebhaber Jack Favell. Er spielt den Fiesling, der nur auf seinen eigenen Gewinn aus ist, überzeugend. Hier erinnert der Handlungsverlauf und vor allem die Szenengestaltung (»Eine Hand wäscht die andere«) jedoch sehr an Andrew Lloyd Webber's »The Woman in White« erinnern. Dass dort von Michael Crawford interpretierte »You can get away with everything« war jedoch musikalisch und dramaturgisch eindeutig besser umgesetzt war. Carsten Leppers Stimme wird die Meinungen wohl spalten, zur Figur des fiesigen Jack Favell passt sie jedoch gut.

Als Maxims Schwester Beatrice bleibt Kerstin Ibold leider beinahe nur Stichwortgeberin, obwohl ihr im Stück das bereits im Vorfeld als englische Single ausgekoppelte »Die Stärke einer liebenden Frau« sehr gut gelingt. Auch Norberto Bertassi als Ben agiert rollendeckend, seine kleine Rolle als Rädchen im Krimi droht jedoch beinahe ins Komische abzugleiten.

In den Ensembleszenen wurde auf bewährte Muster gesetzt. In einer Golfszene (durch die man sich im Merchandising-Team sogar zu einem neuen Souvenir hat inspirieren lassen: der »Rebecca«-Golfball) wird eifrig über den bevorstehenden Maskenball geklatscht. Dieser hätte gern etwas pompöser ausfallen können. Das Ensemble erfüllt seine Rolle meist mit Bravour, besonders die bereits erwähnte Szene beim Einholen des gekenterten Schiffes gefällt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit »Rebecca« ein gelungenes Musical seine Welturaufführung erlebte. Wenn auch ein Verkauf ins englischsprachige Ausland (sowohl über Amerikaner als auch Engländer wird kräftig gewitzelt) eher unwahrscheinlich scheint, kann man sich »Rebecca« sehr wohl in einem großen deutschen Theater vorstellen. Fürs Erste bleibt Rebeccas Geist jedoch in Wien, um dort die Zuschauer zu gruseln. Ein Besuch im Raimundtheater kann allen Freunden des dramatischen Musicals nur wärmstens empfohlen werden.

»Rebecca«  
Abb. ganz oben links:  
Maxim de Winter (Uwe Kröger)

Abb. oben links:  
Das glückliche junge Paar

Abb. oben rechts:  
Maskenball auf Schloss Manderley

Abb. oben:  
Haushälterin Mrs. Danvers (Susan Rigvava-Dumas) und Mrs. de Winter (Wietske van Tongeren)  
Fotos (4): VBW / Alexander Ch. Wulz

Auch die kleineren Rollen sind – wie in Wien üblich – hochkarätig besetzt. Carin Filipcic (zuletzt in »Romeo & Julia« als Amme zu sehen) gibt die spleenige Amerikanerin Mrs. Van Hopper, die vormalige Arbeitgeberin der neuen Mrs. De Winter. Mit ihrer resoluten Art hat sie die Lacher auf ihrer Seite. Nach der treu liebenden Amme kann Carin Filipcic in dieser Rolle eine andere, durchaus interessante Seite ihrer Darstellungskunst zeigen, die ihr sehr zu liegen scheint.

Es ist ein Jammer, dass André Bauer in der Rolle von Manderleys Verwalter Frank Crawley sein Talent wiederum nicht zur Geltung bringen